Nr. 80
1.3.2022

DES FRIEDRICHS WILHELM

Editorial

Hallo liebe Leser:innenschaft,

ein neuer Monat, eine neue FW. Wie in der letzten Ausgabe schon angedeutet wurde, haben unsere Layouter Ronny Bittner und Samuel Johanns unsere FW wieder ein Mal revolutioniert. Was die Inhalte angeht, bleibt natürlich alles beim Alten, aber von Außen erstrahlen wir in neuem Glanz. Meines Erachtens ist an dieser Stelle übrigens mal ein bisschen Lob angebracht. Sam und Ronny gehören zum FW-Urgestein, können sogar noch von der Zeit sprechen, als unser Name noch keinem Penis-Witz entsprach, sondern einfach nur “Basta” gerufen wurde. Ohne sie sähen unsere Ausgaben lang nicht so professionell und übersichtlich aus, wie ihr es gewohnt seid und es würden wesentlich weniger Easter-Eggs und kleine Anekdoten zwischen unseren Texten zu finden sein. Den beiden Köpfen beim kreativen Rauchen zuzusehen, ist regelmäßig faszinierend.

Aber genug von uns, wir hoffen natürlich, dass ihr gut durch diese aufwühlenden Zeiten kommt und unsere Ausgabe euch aus dem Alltagstrott holt, der uns alle ein wenig gefangen hält. Wer schon Lust auf mehr bekommt, kann sich auf die nächste Ausgabe freuen, die sich um das Thema Mental Health drehen wird.

Wir wünschen euch viel Spaß beim Lesen,

eure Melina

Melina Duncklenberg

In dieser Ausgabe

Universität
Bericht & Interview mit Benedikt Bastin über die Situation studentischer Beschäftigter und die Forderung nach einem Tarifvertrag **3**

Politik/Gesellschaft
Wie Hinterbliebene und Angehörige immer noch um Aufklärung kämpfen **8**

Geschichte
Eine kleine Geschichtsstunde der Wissenschaft **10**

Bonn/Universität
Bye Bye Witsch+Behrendt **13**

Kolumne
im Trott: wie Helene durch die Zeit geht und wie die Zeit vergeht **14**

Impressum

Redaktion:

Jan Bachmann
Ronny Bittner
Melina Duncklenberg
Helene Fuchshuber
Simeon Gerlinger
Lily Hußmann
Samuel F. Johanns
Milan Nellen
Tom Schmidtgen
Dorit Selting
Clemens Uhing

Figuren & Karikatur auf Seite 14:
Jan Bachmann

Titelbild & Rückseite:
Samuel F. Johanns & Ronny Bittner

V.i.S.d.P.:

Jonathan Andraczek
Vorsitz | AStA der Universität Bonn

Kontakt: fw@asta.uni-bonn.de

www.asta-bonn.de
facebook.com/AStA.UniBonn

Die Redaktion behält sich Abdruck und Kürzungen von Artikeln und Leserbriefen vor.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Verwendete 3D Modelle und Grafiken aus Fremdquellen Titelseite: Penn Station clock - Katie Wolfe (Sketchfab) | SCP 914 Gears Unity - ThatJamGuy (Sketchfab) | Materials - Blenderkit | Typ - Mark Williams (Unsplash) || Seite 11: Karl Marx - ingg (Sketchfab) | Aristotele bust - nicola_scaramella (Sketchfab) | Darwin bust - Manun (Sketchfab) || Seite 15: Torte - Designed by Freepik

Ansprache, Vernetzung, Solidarität

Ein Kurzabriss über den Status studentischer Beschäftigter

Studentische Beschäftigte sind fester Bestandteil der Belegschaft der deutschen Hochschulen und Universitäten. Einer schon etwas älteren Studie aus dem Jahr 2012 zufolge arbeiten 400.000 von ihnen in allen Bereichen mit, helfen bei Verwaltungsabläufen, geben Tutorien oder beaufsichtigen Bibliotheken. Unbestritten leisten sie einen wichtigen Beitrag dazu, dass Forschung, Lehre und deren Verwaltung möglichst reibungslos laufen.

Gemeint sind hier nicht all jene Student:innen, die neben ihrem Studium einer bezahlten Beschäftigung nachgehen. Vielmehr ist eine besondere Anstellungsform gemeint, die Studierenden nicht nur ein regelmäßiges Einkommen, sondern gleichwohl die Gelegenheit bieten soll, durch einen Einblick in Forschung und Lehre für ihre wissenschaftliche Qualifikation nützliche Kompetenzen und Kenntnisse dazuzulernen. Mit dieser Begründung, also dass ihre Tätigkeiten überwiegend Qualifizierung ermöglichen würden, sind studentische Beschäftigte von dem an öffentlichen Hochschulen und Universitäten geltenden Tarifvertrag, dem sogenannten TV-L (Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst der Länder), ausgeschlossen. Die arbeitgebenden Institutionen können folglich unter Einhaltung der gesetzlichen Mindeststandards selbst über die Beschäftigungsbedingungen entscheiden. Konkret bedeutet das an den meisten Universitäten und Hochschulen – Bonn eingeschlossen – weniger Urlaub und einen geringeren Stundenlohn. 2021 lag der geringste mögliche Stundensatz nach Tarifvertrag bei 11,86 Euro, während die Stundensätze für studentische Beschäftigte an Universitäten in NRW bei 9,90 Euro losgehen. Die Universität Bonn zahlt mindestens 10,50 Euro. Unterschieden werden muss hierbei zwischen Studentischen Hilfskräften, die keinen Abschluss vorweisen können (SHK), Wissenschaftlichen Hilfskräften mit einem Bachelorabschluss (WHF) und Wissenschaftlichen Hilfskräften mit einem Masterabschluss (WHK). Mit jedem Schritt wird die Kluft zwischen dem Stundensatz von studentischen Beschäftigten und „regulären“, nach TV-L Beschäftigten, größer. So gelten für einen Bachelorabschluss nach TV-L mindestens 17,77 Euro, während für die aus dem Tarifvertrag ausgeschlossenen WHFs im NRW-weiten Schnitt 12,40 Euro gezahlt werden – in Bonn sind es nur 11,50 Euro. Während für einige studentische Beschäftigte die Arbeit etwa durch Mitarbeit an Publikationen oder Lehrveranstaltungen tatsächlich im Sinne einer Qualifizierung ertragreich sein kann und die schlechteren Arbeitsbedingungen dementsprechend gerechtfertigt scheinen und rechtlich erlaubt sind, gilt das für studentische Beschäftigte, die überwiegend mit Verwaltungstätigkeiten betraut sind, nicht. Oft ist dies in Hochschulrechenzentren, Studierendensekretariaten oder in Bibliotheken aber der Fall. Dann haben sie im Sinne der betrieblichen Gleichbehandlung einen Anspruch auf tarifliche Bezahlung, so das Bundesarbeitsgericht (BAG 8.6.2005, 4 AZR 396/04). Studentische Beschäftigte können sich notfalls in den Tarifvertrag einklagen – wer in einer Gewerkschaft ist, findet bei dieser Beratung und Rechtsbeihilfe.

Nicht in den Geltungsbereich eines Tarifvertrages zu fallen, hat neben den meist besseren Bedingungen weiter den Nachteil, dass nicht regelmäßig neu verhandelt wird. Hin und wieder gibt es so Verbesserungen für die Beschäftigten, die aber nicht den studentischen Beschäftigten zu Gute kommen. Sie sind also vom guten Willen der Universitäten und Hochschulen abhängig oder müssen auf bessere Mindeststandards wie einen höheren Mindestlohn hoffen.

An der Praxis des Umgangs mit studentischen Beschäftigten regt sich Kritik und vielerorts geht diese in gewerkschaftliche Organisation und in Streik über. In Berlin konnte so bereits ein eigener Tarifvertrag („TVStud“) erkämpft werden, durch den die Rahmenbedingungen der Anstellungen substantiell verbessert wurden. Näheres erfahrt ihr im Interview mit Benedikt Bastin, der im Bonner Ableger der bundesweiten „TVStud“-Bewegung mitarbeitet.

|| Clemens Uhing

Wie die Bonner Gruppe von »TVStud« für bessere Arbeitsbedingungen für studentische Beschäftigte kämpft.

Benedikt Bastin arbeitet im Bonner Ableger der Initiative „TVStud“ mit und vertritt außerdem die Interessen der SHKs der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät im SHK-Rat der Universität. Er studiert im Master Computer Science und im Bachelor Geodäsie und Geoinformation.

FW: Lieber Benedikt, es freut mich, dass du dir heute Zeit für das Interview genommen hast. Du bist ja hier für die Initiative TVStud, das heißt “Tarifvertrag für studentische Beschäftigte.” Erklär doch einfach mal kurz, wer ihr seid, was ihr macht und wieso ihr das macht.

Bastin: Also erstmal ist die TVStud eine bundesweite Bewegung, die bessere Arbeitsbedingungen für studentische Beschäftigte fordert. Das ist die kürzeste Zusammenfassung. Konkret bin ich jetzt Mitglied im Bonner Ableger, das ist bei so Bewegungen immer ein bisschen schwierig. Wir haben nicht so krass feste Strukturen. Wir sind hier als Hochschulgruppe gemeldet beim AStA. Aber wir sind da sehr flexibel, jede:r, der:die kommt und sagt er:sie möchte mitmachen, macht halt mit. Deswegen gibt es auch keine bundesweiten Mitglieder in dem Sinne. Das Ziel ist eben die Vertretung der Belange von studentischen und wissenschaftlichen Hilfskräften, weil wir sagen: Da fehlt es aktuell an Vertretung und da fehlt es auch an fairen Arbeitsbedingungen.

FW: Du hast jetzt gesagt, dass Vertretung für studentische Beschäftigte fehlt. Es gibt an den Universitäten in NRW ja eine SHK-Vertretung, die zusammen mit den anderen Gremien gewählt wird. Was macht ihr anders, was fehlt bei dieser SHK-Vertretung?

Benedikt Bastin

Bastin: Es gibt diese SHK-Vertretung. Die ist ja eingebunden in die Gremienwahlen, also das ist keine in dem Sinne studentische Stelle, sondern das ist eine Stelle, die die Uni einrichten muss und es auch nur deswegen tut. Und man merkt eben auch, dass diese Stelle von der Uni sehr stiefmütterlich behandelt wird. Da sehen wir einige Probleme in der Organisation. Ich habe mit Leuten gesprochen, die vorher auf dieser SHK-Rat-Stelle waren. Das Problem fängt schon damit an, dass gar nicht alle Plätze besetzt werden. Denn manche Fakultäten wie die Evangelisch-Theologische sind ziemlich klein, andere Fakultäten wie die Mathematisch-Naturwissenschaftliche oder die Philosophische sind riesig. Und alle haben genau eine Vertretung. Bei kleineren Fakultäten heißt das, es kommt niemand, der sich dafür meldet. Und bei größeren Fakultäten heißt das, dass sich eine Person um die Belange von mehreren hundert Studis kümmert. Wir hatten uns dieses Jahr in der TVStud-Bewegung zusammengetan und haben gesagt, wir stellen einfach Kandidierende auf, damit wir sicher gehen können, dass die SHK-Rat-Stellen besetzt sind. Und das, was wir anders machen, ist eine schwierige Frage. Ich würde eher darauf eingehen, dass der SHK-Rat als Stelle von der Uni nicht wirklich wahrgenommen wird. Und das heißt, was wir versuchen ist eben auch außerhalb dieser universitären Strukturen, außerhalb dieser Vorgaben, Aufmerksamkeit zu erregen.

FW: Aber immerhin gibt es eine Vertretung. Was würdest du denn sagen sind die größten Probleme für studentische Beschäftigte, einerseits bundesweit, landesweit, aber auch an der Uni Bonn?

Bastin: Ein ganz großer Punkt ist das Gehalt. Das ist in Bonn einfach unterdurchschnittlich...

FW: Das sind 11,50 mit Bachelorabschluss und 10,50 ohne Abschluss?

Bastin: Genau. Für studentische Hilfskräfte wurde es letztes Jahr um 50 Cent erhöht und sie sind damit ins Mittelfeld gerückt. Also bei studentischen Hilfskräften ist es jetzt nicht mehr unterdurchschnittlich, bei den WHFs ist es aber trotzdem noch Schlusslicht, ich glaube unter den letzten

»Das Ziel ist eben die Vertretung der Belange von studentischen und wissenschaftlichen Hilfskräften, weil wir sagen: Da **fehlt** es aktuell an Vertretung und da **fehlt** es auch an fairen Arbeitsbedingungen.«

drei war es [Anmerkung der Redaktion: Im Jahr 2021 lag der Stundensatz an der Universität Bonn für SHKs unter den 12 NRW-Universitäten auf dem 6. Platz, das der WHFs auf dem 11.]. Das Gehalt ist es aber nicht alleine. Was bei SHKs und WHFs häufig eher schlecht eingehalten wird, sind die üblichen Arbeitsbedingungen. Dazu zählt die Möglichkeit Urlaub zu nehmen. Alle Beschäftigten, auch studentische Beschäftigte, haben Urlaubsanspruch und das ist gerade bei SHKs und WHFs mit Tutor:innentätigkeit schwierig. Da wird dann häufig der Urlaubsanspruch gar nicht eingehalten. Arbeitszeiten sind ein großer Punkt. In manchen Bereichen bekommt man gerade so genug Stunden. Wenn man dann mal eine Woche krank ist, muss man es nachholen, denn es übernimmt ja auch kein:e Kollege:Kollegin in dem Sinne.

FW: Jetzt hast du gerade das Gehalt angesprochen. Einerseits kann man einwenden, dass der Mindestlohn eure Gehaltsforderungen womöglich einholt, andererseits könnte man entgegenhalten, dass da einfach das Geld fehlt. Wie würdest du dem begegnen?

Bastin: Der Mindestlohn ist auf jeden Fall vor allem für die SHKs eine große Erhöhung. Gleichzeitig finden wir natürlich auch, dass dann bspw. die WHFs trotzdem noch mehr bekommen müssten für ihren qualifizierten Abschluss. Aber erstens geht es uns ja nicht nur ums Gehalt. Das ist ein wichtiger Punkt, aber natürlich nicht der einzige. Und zweitens, der Punkt, dass man durch die SHK- oder WHF-Tätigkeit ja auch was lernt, den sehen wir etwas schwierig. Natürlich nimmt man sicherlich auch wichtige Softskills mit, aber ich denke das tut man bei jeder anderen Arbeitsstelle auch. Es ist jetzt nicht so, dass man besonders viel Neues dadurch lernt, wenn man als Tutor:in oder als Script-SHK oder WHF tätig ist. Das darf man sich nicht vorstellen wie eine Ausbildung, bei der man halt wirklich von einer qualifizierten Fachperson angeleitet wird, bestimmte Dinge zu tun, die man vorher nicht konnte.

FW: Und dann sind natürlich SHKs und WHFs, die Tutorien geben, nicht mal die, die am wenigsten lernen. Sondern es gibt sogar Stellen, die im Grunde in der Verwaltung angesiedelt sind und bei denen eine Aufnahme in den TV-L arbeitsrechtlich geboten sein könnte. Wieso kämpft ihr eher für einen Tarifvertrag für studentische Beschäftigte, statt euch dafür einzusetzen, dass diese in den Tarifvertrag kommen, der an den Unis schon gilt?

Bastin: Das ist natürlich ein wichtiger Punkt, dass SHKs und WHFs verwendet werden, um günstig Stellen in der Verwaltung zu füllen. Das ist auch ein Missstand und das ist auch etwas, das wir kritisieren. Wir denken aber, wenn wir jetzt allen studentischen Beschäftigten erstmal gute Bedingungen garantieren, dann haben auch die falsch eingestuften erstmal bessere Bedingungen. Wir müssen uns natürlich ein bisschen konzentrieren. Wir können nicht alles auf einmal fordern. Dass man diese Einstufung korrigieren muss, ist gar keine Frage. Das ist aber schwierig, weil wir ja quasi in der Nachweispflicht wären zu sagen: Hier, diese studentischen Beschäftigten sind falsch eingestuft, die müssen in den Tarifvertrag.

FW: Was sind denn eure Kernforderungen? Du hast jetzt schon angesprochen, es geht um Gehalt, um die Einhaltung von Arbeitsrecht. Aber wenn du das jetzt auf drei Forderungen, die du auf ein Plakat schreiben könntest, runterbrechen müsstest, wie viel Gehalt, wie viel Urlaub, wie lange Krankengeld?

Bastin: Ohje… wie viel Gehalt ist immer so eine schwierige Frage. Gehalt ist sicherlich eine der Kernforderungen. Gerade Bonn ist auch ein teurer Ort zum Leben, generell die Universitätsstädte. Wir müssen mit der Realität leben, studentische Beschäftigte in Universitätsstädten, in großen Städten, mit teuren Lebenshaltungskosten, brauchen auch Geld um ihre Miete zu bestreiten, um sich Essen zu kaufen, um auch Unterhaltung und Kultur genießen zu können. Und es kann nicht sein, dass Studis ihr Studium in die Länge ziehen

Demonstrationszug am 03.07.2021 in Hannover *Foto: Kay Herschelmann*

»Ich bin ein großer Freund von **Gesprächen** und **Verhandlungen**. Ich möchte *nicht* direkt mit dem Streik ins Haus fallen [...].«

oder noch mehr Stunden aufnehmen müssen, nur um gerade so über die Runden zu kommen. Das heißt hier muss es einen besseren Stundenlohn geben, damit man menschenwürdig leben kann.

FW: Aber die Antwort kannst du jetzt nicht auf ein Plakat schreiben…

Bastin: Die Antwort ist zu lang… okay [lacht]. Ich denke, dass das SHK-Gehalt auf jeden Fall etwas über dem Mindestlohn sein sollte, also vielleicht… 12,50 Euro. Und, dass das WHF-Gehalt dann auch nochmal darüber sein muss. Bspw. in nicht-universitären Instituten, an denen man als WHF tätig ist, sind die Stundensätze häufig schon mal jenseits der 14 Euro, je nachdem, in welchem Bereich man ist. Das heißt 12,50 und 14 Euro wären jetzt einfach mal Zahlen, die ich in den Raum stellen würde. Ohne, dass ich da jetzt groß in der Wirtschaft dahinter drin bin.

FW: Im vergangenen Jahr gab es ja immerhin im Zuge der letzten Tarifverhandlungen zwischen den Ländern und den Gewerkschaften als Teil des Tarifabschlusses etwas Bewegung für studentische Beschäftigte und zwar soll zwischen den beiden Tarifparteien eine Bestandsaufnahme über die Situation studentischer Beschäftigter gemacht werden. Versprecht ihr euch davon irgendwas?

Bastin: Wie freuen uns natürlich, dass es überhaupt dazu gekommen ist. Bislang war die Haltung von Seiten der TDL-Verhandelnden, dass man gesagt hat: Ja nö, brauchen wir nicht. Gleichzeitig wissen wir natürlich auch, dass das jetzt nicht etwas ist, worauf wir uns verlassen können. Sondern wir müssen natürlich möglichst im Vorfeld, aber wahrscheinlich dann auch im Nachgang nochmal weiter Druck aufbauen und das ist ja auch das, was wir versuchen.

FW: Was sind denn eure nächsten Schritte bis zu den Gesprächen und darüber hinaus?

Bastin: Hier vor Ort in Bonn möchten wir mehr Studis auf dieses Thema aufmerksam machen und auf sie zugehen. Und uns dann eben als Arbeiterbewegung organisieren. Das heißt, einen besseren gewerkschaftlichen Organisationsgrad in die studentischen Beschäftigten bringen, weil das die Verhandlungsposition der Gewerkschaften in den kommenden Gesprächen stärkt. Sodass wir dann sagen können: Guckt mal liebe Arbeitgebende, wenn wir jetzt sagen, wir sind nicht zufrieden mit dem Ergebnis, dann bekommt ihr Probleme. Gleichzeitig hatten wir über die Pandemie nicht gut die Möglichkeit neue Mitglieder zu gewinnen, das heißt, das brauchen wir auch auf jeden Fall, wir brauchen aktive Leute. Und das sind so die nächsten Schritte für uns lokal. Wenn wir dann ein bisschen mehr Schlagkraft entwickelt haben, ist es sicherlich auch denkbar, als Organisation mit Veranstaltungen auf die Uni zuzugehen und sie dazu einzuladen, schon mal vor Ort anzufangen und gerade die schlechte Bezahlung bei den WHFs anzupassen und die Arbeitsbedingungen in bestimmten Brennpunkten zu überdenken.

FW: Im vergangenen Jahr gab es ja immerhin im Zuge der letzten Tarifverhandlungen zwischen den Ländern und den Gewerkschaften als Teil des Tarifabschlusses etwas Bewegung für studentische Beschäftigte und zwar soll zwischen den beiden Tarifparteien eine Bestandsaufnahme über die Situation studentischer Beschäftigter gemacht werden. Versprecht ihr euch davon irgendwas?

Bastin: Ich bin ein großer Freund von Gesprächen und Verhandlungen. Ich möchte nicht direkt mit dem Streik ins Haus fallen, einfach weil ich denke, dass es auch im Interesse der Uni ist, da zu korrigieren, da man dann kein gutes Personal verliert. Dass man sich ja eigentlich auch wünscht, dass die eigenen Beschäftigten ordentlich leben können. Ich glaube kaputt gearbeitete Beschäftigte sind nicht gut für das Arbeitsklima. Und deswegen habe ich die Hoffnung, wenn man eben auf die Universität zugeht und sagt: Hier, das sind unsere Bedenken, das sind unsere Anliegen, hier müssen wir mal arbeiten, dass man da sicherlich auch eine Verbesserung rausholen kann.

FW: Aber ist das nicht ein bisschen blauäugig zu denken, dass das Argument der drohenden steigenden Lohnkosten gerade im Bereich der SHKs und WHFs, die nur Verwaltungstätigkeiten machen, für die Uni überwiegt, als zum Beispiel die Idee, dass man Leute schon mal einarbeiten und dann an der Uni halten kann?

Bastin: Ich meine das wäre auch erstmal nur der erste Schritt. Ich gebe dir Recht, dass das sicherlich nicht der letzte Schritt sein kann, wenn die Universität da blockiert. Die nächsten Schritte wären dann wahrscheinlich Öffentlichkeitskampagnen. Auch das war während der Pandemie schwierig. Wir können natürlich gerade auf dem Münsterplatz oder am Hofgarten keine Kundgebungen machen und gleichzeitig haben wir aktuell nicht die Leute dafür. Aber das sind halt Möglichkeiten, dass man sagt, wir ziehen die Öffentlichkeit mit rein. Wenn von außen Druck auf die Uni kommt, dann ist das vielleicht nochmal was anderes. Und dann stehen uns natürlich immer noch die Mittel des Arbeitskampfes offen. Ich will da auf gar keinen Fall irgendwas ausschließen. Ich denke halt nur nicht, dass Streik der erste Schritt sein sollte.

FW: Willst du vielleicht einfach noch im Schlusswort beantworten: Was können studentische Beschäftigte und Studierende tun, um euch zu unterstützen?

Bastin: Ein wichtiger Punkt, den ich sehe, ist: Wir haben ein sehr heterogenes Beschäftigungsfeld an der Uni. Wir haben studentische Beschäftigte an sehr vielen unterschiedlichen Stellen und mit sehr vielen unterschiedlichen Arbeitsbedingungen, weil die direkten Vorgesetzten eben sehr unterschiedlich sind. Da spielen ja noch ganz viele unterschiedliche Ebenen in der Organisation mit. Fakultäten spielen da ggf. noch eine Rolle, die einzelnen Institute, die einzelnen Abteilungen, die einzelnen Arbeitsgruppen. Das heißt die Arbeitsbedingungen sind sehr unterschiedlich. Ich habe gute Arbeitsbedingungen. Aber das ist eben bei vielen anderen Instituten nicht so der Fall. Wir müssen also trotzdem die Studis ansprechen, die gute

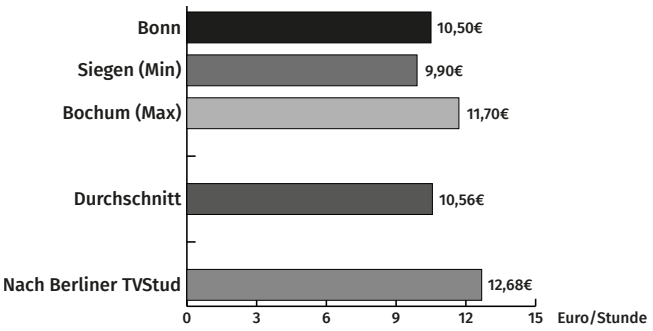
Arbeitsbedingungen haben, dass sie solidarisch mithelfen, da wo die Situation schlecht ist, da wo sich die Studis das vielleicht auch nicht unbedingt erlauben können öffentlich so einen Druck zu machen, wie ich das kann, dass diese Studis solidarisch mitgetragen werden. Das heißt wir richten uns an studentische Beschäftigte in den schlechten Arbeitssituationen, zu sagen: Kommt auf uns zu, sucht euch bei uns Hilfe, macht bei uns mit. Wir richten uns aber auch an die studentischen Beschäftigten in den guten Arbeitsverhältnissen. Dass sie eben solidarisch mitziehen. Und auch die Studis, die nicht angestellt sind an der Uni, können natürlich mitmachen und zum Beispiel in die Gewerkschaften eintreten als Solidareintritt. Sie können bei uns mithelfen, bei Aktionen. Wenn wir am Hofgarten stehen, wenn wir auf dem Münsterplatz stehen. Keiner fragt uns nach unseren Dienstausweisen. Wenn da 200 Leute stehen, stehen da 200 Leute. Dann stehen da 200 Leute ein für bessere Arbeitsbedingungen. Das ist einfach wichtig. Das heißt Aufmerksamkeit erregen, Leute ansprechen. Und dann natürlich auch das ganze verbreiten im persönlichen Umfeld. Das ist glaube ich ganz wichtig. Dass wir da eine möglichst große Bewegung zusammenbekommen, die stark einsteht für bessere Rechte, bessere Bezahlung, bessere Arbeitsbedingungen.

FW: Also direkte Ansprache, Vernetzung und Solidarität. Das sind die drei Kernwörter, auf die man das herunterbrechen könnte?

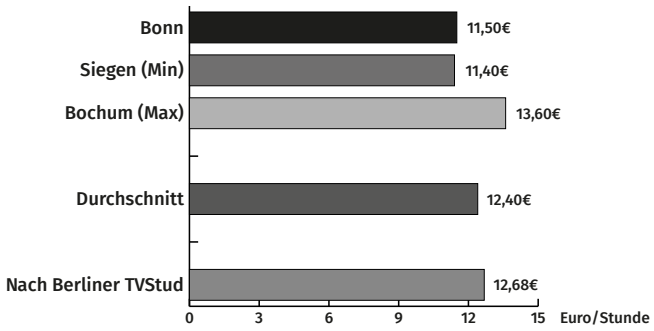
Bastin: Ja. Ich denke das klingt sehr gut. Das kann man dann auch auf Plakate packen.

FW: Gut. Vielen Dank für das Interview. Es war mir eine Freude.
|| Clemens Uhing

Vergütung studentischer Hilfskräfte in NRW (2021)



Vergütung wissenschaftlicher Hilfskräfte mit Bachelorabschluss in NRW (2021)



Quelle der dargestellten Daten: Große Anfrage der SPD-Fraktion im Landtag NRW (Drucksache 17/4138), 31.10.2018, URL: https://www.spd-fraktion-nrw.de/wp-content/uploads/2020/04/MMD17-4138.pdf

Anspielung auf Armin Laschets verlorene Klausuren auf einer zentralen Demonstration in Hannover *Foto: Kay Herschelmann*

#saytheirnames

Zwei Jahre nach dem Anschlag von Hanau

Wie hast du vom Anschlag von Hanau erfahren? Bei mir war es erst am Morgen danach, ich war früh ins Bett gegangen, damit ich fit für den nächsten Tag bin, und hatte die ersten Meldungen der Nacht nicht mehr gelesen. Nicht weil ich arbeiten gehen musste. Sondern weil der 20. Februar, Weiberfastnacht, ein ganzer Tag voller Alkohol, Singen, Tanzen und Spaß werden sollte. Die erste Nachricht war kurz nach dem Wachwerden. Eine Schießerei mit mehreren Toten in Hanau. Es heißt jedoch erstmal kurz Kaffee trinken, ins Kostüm schlüpfen und ab auf die andere Rheinseite zum Sektfrühstück mit anschließendem Karnevalsumzug-Anschauen.

Beim Frühstücken dann mehr Hintergründe. Zehn Menschen sind tot, neun davon mit Migrationsgeschichte. Ein vor allem rassistisch motivierter Anschlag.

Noch heute rutscht mein Herz in die Magengegend, wenn ich mir das bewusst mache. Neun Menschen, die allein deshalb getötet wurden, weil sie nicht in die Vorstellungen des Täters gepasst haben. Neun Menschen, die in der Nacht des 19. Februar nur arbeiten waren, sich nur mit Freund:innen treffen wollten, nur kurz etwas im Kiosk kaufen wollten:

Ferhat Unvar - Said Nesar-Hashemi - Hamza Kurtović - Vili Viorel Păun - Mercedes Kierpacz - Kaloyan Velkov - Sedat Gürbüz - Gökhan Gültekin - Fatih Saraçoğlu

Eine Initiative, die Unglaubliches leistet – und sich mit leeren Versprechungen der Politik und Behörden nicht zufrieden gibt

Kurzer Rückblick auf die Zeit unmittelbar nach der Tat: Direkt nach der Tat gibt es eine große Welle an Beileidsbekundungen und Aufklärungsversprechen. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier benannte schon am 20. Februar das Motiv des Täters klar als rassistisch. Aussagen, um die die Hinterbliebenen und Überlebenden des Münchner Olympiazentrum Anschlags 2016 Jahre kämpfen mussten. Dennoch waren seitens der Angehörigen der Opfer von Hanau viele Fragen offen. Fragen, die auch heute noch nicht vollständig geklärt sind. Fragen, die ohne die Selbstorganisation der Angehörigen in der „Initiative 19. Februar Hanau“ nicht in diesem Umfang aufgearbeitet und bekannt gemacht worden wären. Ende letzten Jahres wurden die Ermittlungen der Generalbundesanwaltschaft zum Täter und den Tathintergründen eingestellt. Obwohl noch viele Fragen offen sind.

Schon ein halbes Jahr nach dem Anschlag, anlässlich einer am Vorabend durch die Stadt aus Infektionsschutzgründen untersagten Gedenkdemonstration, veröffentlichte die Initiative eine Anklage mit zentralen Punkten des Versagens von Behörden. Diese werden zum Teil seit Dezember 2021 in einem parlamentarischen Untersuchungsausschuss behandelt:

1.
Der Täter hatte trotz mehr als auffälliger, rassistischer Aussagen und Verschwörungsmythen eine Waffenbesitzkarte, die verlängert und auf das europäische Ausland ausgeweitet wurde.

Der Täter von Hanau war schon weit vor der Tat mit seinem rassistischen und verschwörungsideologischen Weltbild offen an staatliche Stellen getreten. Er besaß seit 2013 eine Waffenbesitzkarte. Diese wurde auch nach einer Anzeige aus dem Jahr 2019, die der Täter gefüllt mit rassistischer Ideologie und wirren Verschwörungen an die Staatsanwaltschaft Hanau schickte, nicht kontrolliert oder eingezogen. Dem Täter wurde im August 2019 sogar noch eine europäische Waffenerlaubnis erteilt, die ihm die Mitnahme seiner Waffen über die deutsche Grenze hinaus erlaubte. Zudem hatte der Täter seit August eine Internetseite, auf der er auch sein Bekenntnis – mehrere Tage vor dem Anschlag – hochlud.

2.
Der Notruf in Hanau war über den Tatabend mehrere Stunden quasi nicht erreichbar.

Vili Viorel Păun verfolgte den Täter in seinem Auto auf dem Weg vom ersten zum zweiten Tatort und wählte dabei mehrfach den Notruf. Dieser war in der Tatnacht jedoch personell schlecht besetzt und durch veraltete Technik stark eingeschränkt erreichbar. Angehörige der Familie Păun sind sich sicher, dass ein funktionierender Notruf Vili das Leben gerettet hätte. Die Staatsanwaltschaft Hanau vertrat

Ferhat Unvar - Said Nesar-Hashemi - Hamza Kurtović Vili Viorel Păun - Mercedes Kierpacz - Kaloyan Velkov Sedat Gürbüz - Gökhan Gültekin - Fatih Saraçoğlu

gegenüber der Presse im Juli 2021 hingegen den Standpunkt, dass Vilis Handynetz nicht gesichert funktioniert habe und ebenfalls nicht sicher sei, dass Vili den Sicherheitshinweisen der Notrufzentrale gefolgt wäre. Ein Verfahren bezüglich der Verantwortlichkeit über die fehlende Notrufstatistik wurde von der Staatsanwaltschaft Hanau nicht eingeleitet.

3.
Der Umgang mit den Angehörigen in der Tatnacht und in der Zeit nach dem Anschlag.

Der Umgang seitens der Polizei in der Tatnacht und unmittelbar danach ist ebenfalls Bestandteil des Untersuchungsausschusses. Die Angehörigen von Mercedes Kierpacz warteten noch in der Tatnacht in ihrem Auto in der Nähe der Arena-Bar auf Informationen zum Verbleib von Mercedes. Sie wurden nach einiger Zeit von einem Sondereinsatzkommando der Polizei unter vorgehaltener Waffe zum Aussteigen gezwungen. Später kam heraus, dass 13 der eingesetzten SEK-Beamten in einer später aufgelösten, extrem rechten SEK-Einheit aus Frankfurt tätig waren.

Erst durch die Intervention weiterer Beamter konnte die Situation entspannt werden. Anderen Angehörigen wurden über Stunden keine Informationen über den Verbleib der Opfer gegeben. Sie wurden von Ort zu Ort gefahren und erfuhren schließlich erst um 6:30 Uhr des Folgetages, wer unter den Opfern war. Auch in den Tagen nach der Tat setzte sich diese Art von Umgang fort. Obduktionen der Opfer wurden ohne vorherige Anhörung durchgeführt, wobei dies falsch in Akten vermerkt wurde. Auf der Sterbeurkunde von Vili Viorel Păun war der Name seines Vaters eingetragen. Auch der Todeszeitpunkt Ferhat Unvars wirft Fragen auf. So ist auf Videoaufnahmen aus dem Tatort-Kiosk klar zu erkennen, dass Ferhat erst 24 Minuten nach Eintreffen der Rettungskräfte untersucht wurde, nachdem Polizisten bereits über ihn stiegen.

4.
Der Notausgang der Arena-Bar war verschlossen.

Nach der Tat kam heraus, dass der Notausgang der Arena-Bar in der Tatnacht nicht benutzt werden konnte. Ein Verfahren wegen fahrlässiger Tötung wurde von der Staatsanwaltschaft Hanau eingestellt, da kein hinreichender Tatverdacht festgestellt werden konnte. Ebenfalls sei nicht eindeutig klar, ob die Tür des Notausgangs verschlossen war oder nur geklemmt habe.

Dass die Verantwortlichkeit eine wichtige Rolle spielt, zeigt die Rekonstruktion der Tat durch die Initiative „Forensic Architecture“ (FA). FA war schon an einer Rekonstruktion des Kassler NSU-Mords an Halit Yozgat beteiligt und legte in ihrem Gutachten nahe, dass der zur Tatzeit im Internetcafé der Yozgats anwesende Verfassungschützer Temme entgegen seiner Aussagen die tödlichen Schüsse gehört haben musste.

Auch im Fall von Hanau kommt die Rekonstruktion von FA zu einer wichtigen Erkenntnis: Wäre der Notausgang geöffnet gewesen, hätte sich zum Zeitpunkt, an dem der Täter die Shisha-Bar betrat, nur noch eine Person im direkten Sichtfeld befunden. Und auch diese letzte Person hätte dem Täter nur ca. 0,2 Sekunden für eine Schussabgabe gegeben.

Diese sind nur eine Auswahl der Punkte, die seitens der Initiative 19. Februar Hanau und den Angehörigen der Opfer bislang offen geblieben sind. Insbesondere seitens der Initiative 19. Februar Hanau gibt es umfassende Berichte und Texte zum staatlichen Versagen und der gesellschaftlichen Relevanz. Es ist wichtig, den Angehörigen und Hinterbliebenen weiter zuzuhören. Ihre Forderungen in der Öffentlichkeit und bei Freunden oder Familie zu verbreiten. Zusammen der Opfer zu gedenken und sie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. #saytheirnames

|| Simeon Gerlinger

Mehrere hundert Menschen gedachten auch in diesem Jahr der Opfer von Hanau. *Fotos: Simeon Gerlinger*

Kann Wissenschaft wirklich frei sein?

Wissenschaft vs. Weltanschauung

Die Wissenschaft ist ohne Frage einer der Pfeiler unserer Zivilisation. Für manche ist sie der Ausdruck einer uns allen innewohnenden Neugier. Für andere birgt sie ein Versprechen von Wohlstand, dem ewigen Leben, dem Vordringen in fremde Welten oder einer Welt ohne Mangel und Not. Es wäre verlogen zu behaupten, dass wissenschaftlicher Fortschritt keines dieser Versprechen einhalten könnte. Die stetig wachsende menschliche Population und die technologischen Errungenschaften der Neuzeit, die die Vorstellungen zeitgenössischer Science-Fiction Utopien regelmäßig überholen, sind Zeugnisse des zivilisatorischen Erfolges, den die Wissenschaft mit sich bringt.

Und doch sehen wir uns immer noch konfrontiert mit fundamentalistischen Religionsausprägungen, die sich nichts sehnlicher als einen großen Schritt zurück zu mittelalterlichen Verhältnissen zu wünschen scheinen. Unwissenschaftlicher, politischer und gesellschaftlicher Diskurs hat momentan Hochkonjunktur. Wirtschaftliche Ideologien, vor allem die des Neoliberalismus, beeinflussen direkt die politische Aktionsbereitschaft, wenn es beispielsweise um die Klimakatastrophe geht. Zu allem Überfluss gibt es noch Pseudowissenschaftler:innen, die sich lieber in den Dienst wirtschaftlicher Interessen stellen und die Situation mit scheinbar „kritischem“ Diskurs zusätzlich erschweren. Das gefährdet und beeinflusst nicht nur den wissenschaftlichen Fortschritt, sondern potenziell auch den Fortbestand vieler Menschen dieser Welt. Doch sind Wissenschaft und die wissenschaftliche Gesellschaft überhaupt selbst frei von Ideologie? Oder werden nicht auch Wissenschaftler:innen beeinflusst von inneren und äußeren Weltanschauungen? Ein interessantes Beispiel für die Betrachtung dieser Frage bietet die Geschichte der Ordnung der lebendigen Welt.

Die Wissenschaftliche Methode – Pure Objektivität?

„Die Wissenschaft“ besteht im Grunde aus zwei Komponenten: Der wissenschaftlichen Methode und denjenigen, die sie anwenden. Die Methode beschreibt, wie wir von Beobachtungen und Fragen induktiv zu Hypothesen oder Vorhersagen, der Prüfung dieser durch Experimente und schließlich einer deduktiven Theorie gelangen. Werden neue Daten gesammelt, müssen alte Theorien überprüft und womöglich angepasst oder verworfen werden und der Prozess beginnt von Neuem. Objektivität wird zusätzlich erstrebt durch zwei enorm wichtige Aspekte: Eine sorgfältige Dokumentation und das sogenannte Peer-Review, ein Prozess, bei dem unabhängige Wissenschaftler:innen bestätigen, dass sowohl Experimente als auch Auswertung korrekt durchgeführt und reproduzierbar sind.

Die Entwicklung dieser Methode ist jedoch historisch gewachsen. Von der Spätantike bis zur Neuzeit hatte die katholische Kirche was Fakten anging eine Monopolstellung in Europa. Erst die Renaissance und Aufklärung brachten eine Befreiung von diesen Strukturen und erlaubten einen wissenschaftlichen Diskurs ohne religiöse Fantasien und Zensur alter Eminenzen mit zweifelhaften Machtansprüchen. Die Auswirkungen einer traditionalistischen Wissenschaftspraxis sind allerdings heute noch spürbar, wie wir anhand der Entwicklung der Evolutionstheorie sehen werden.

Der Ursprung der Evolutionstheorie – und allen Übels?

Im Laufe der Menschheitsgeschichte gab es viele Versuche, die lebendige Welt zu beschreiben und zu ordnen. Einer der ersten dokumentierten Versuche, dies zu tun, wird dem griechischen Universalgelehrten Aristoteles (3. Jhd. v. Chr.) zugeschrieben. Neben anderen Errungenschaften in Philosophie, Physik und Biologie formulierte Aristoteles in seiner Sammlung Organon die formelle Sprache der Logik und Dialektik und schaffte damit einen wichtigen Grundstein der wissenschaftlichen Methode. Er beschrieb hunderte von Tierarten und fasste sie auf-

»Doch sind Wissenschaft und die wissenschaftliche Gesellschaft überhaupt **selbst** *frei* von Ideologie? Oder werden nicht auch Wissenschaftler:innen **beeinflusst** von *inneren* und *äußeren* Weltanschauungen?«

grund von Gemeinsamkeiten zusammen. Auf der Basis seiner Beobachtungen erdachte Aristoteles die Scala naturae, eine hierarchische Ordnung von Tieren, Pflanzen und Mineralien. Diese Skala ordnete die Welt nach Aristoteles‘ subjektiven Vorstellungen von Perfektion, an der Spitze selbstverständlich der Mensch. Unter dem Menschen standen die Tiere, die wir heute als Säugetiere beschreiben würden, darunter eierlegende Tiere wie Vögel, Amphibien, Reptilien und Fische. Weiter unten finden wir Gruppen von Tieren, die wir heute als Wirbellose bezeichnen, darunter nur noch Insekten, Pflanzen und schließlich Mineralien.

So erstaunlich es auch ist, dass Aristoteles bestimmte Gruppen schon sichtlich nach evolutiven Neuheiten jeweiliger Abstammungslinien ordnete, so müssen wir doch vorsichtig sein mit der Lobpreisung seiner Bemühungen. In der Scala wird Aristoteles‘ Weltanschauung deutlich: Die Welt funktioniert in Hierarchien und Existenz ist gerechtfertigt von einem höheren Zweck. Letzteres geht aus Aristoteles‘ Konzept der Teleologie hervor. Eine Idee, die man heute vielleicht als „intelligentes Design“ oder „göttliche Vorsehung“ bezeichnen würde. Genau dieser Teil von Aristoteles‘ Hypothesen hält wissenschaftlicher Betrachtung nicht stand und ist von einer subjektiven Sicht der „Vollkommenheit“ geprägt. Das teleologische Konzept ist für Aristoteles eine a priori Annahme. Die nachfolgenden Beobachtungen und Dokumentationen sind zwar wissenschaftlicher Natur, führen aber im Lichte der vorhergegangenen Annahmen nicht zu einer tragbaren Schlussfolgerung.

Da Form und Zweck für Aristoteles natürliche Phänomene waren, zögerte er nicht dieselben Prinzipien auf seine Mitmenschen anzuwenden. So war das griechische Volk, mit seiner Politik und Kultur in Aristoteles‘ Augen allen anderen überlegen. Diese „natürliche“ Überlegenheit rechtfertigte beispielsweise die Versklavung von ausländischen „Barbaren“. Weiterhin stand der Mann für Aristoteles als souveränes politisches Subjekt innerhalb der griechischen Gesellschaft über der Frau, deren „natürliche“ Aufgabe es war, dem Mann Nachkommen zu gebären. Den Frauen dabei einige positive Eigenschaften zuzuschreiben, täuscht nicht darüber hinweg, dass sie für Aristoteles Menschen zweiter Klasse waren. Obwohl er also die Grundsteine für Naturwissenschaft und wissenschaftliches Arbeiten legte, waren viele seiner Hypothesen und Theorien ein Auswuchs einer quasi-religiösen und inhärent diskriminierenden Weltanschauung. Wären die Erkenntnisse und Lehren von Aristoteles derselben Natur gewesen, würde er nicht zufällig an der Spitze eben dieser Hierarchien stehen, die er womöglich zu rechtfertigen suchte? Wir sehen, dass Aristoteles‘ Theorien alles andere als frei von Ideologie waren.

»Obwohl Aristotels also die *Grundsteine* für Naturwissenschaft und wissenschaftliches Arbeiten legte, waren viele seiner Hypothesen und Theorien ein Auswuchs einer **quasi-religiösen** und **inhärent diskriminierenden** Weltanschauung.«

Wissenschaft im Dienst der Unterdrücker

Aristoteles Schriften wurden über die Jahrhunderte hinweg im arabischen Raum übersetzt und damit erhalten. Während der islamischen Expansion im 7. und 8. Jhd. n. Chr. gelangten die Texte nach Westeuropa und wurden dort von Philosophen der katholischen Kirche rezipiert und

beeinflussten maßgeblich ihre theologischen Lehren. So wurde die Scala im Mittelalter ergänzt durch Wesen der Hölle und des Himmels und dank der Autorität der Kirche für lange Zeit als Standard für die Klassifikation von Tier- und Pflanzenarten verwendet. Das Konzept der zunehmenden Vollkommenheit aller Lebewesen (und Fantasiewesen) konnte bis ins 18. Jhd. fortbestehen. So publizierte auch der französische Naturkundler Jean-Baptiste de Lamarck (18. Jhd.) eine weitere Klassifikation, die auf der nun religiös geprägten Scala aufbaute. Die Ideen von Zweckmäßigkeit, Hierarchie und Vollkommenheit, propagiert von der Kirche und legitimiert durch akademische Autoritäten und deren Hypothesen, richteten in einer stark religiös geprägten Gesellschaft immensen Schaden an.

Die aristotelische Vorstellung von einem überlegenen Volk wurde ebenfalls von der katholischen Kirche angenommen und benutzt, um die Unterdrückung von nicht-Katholiken zu rechtfertigen. Die Aufteilung von Menschen in verschiedene „Rassen“ war schließlich der verheerendste Brückenschlag zwischen religiöser Ideologie und Wissenschaft. Diese Aufteilung formulierte zuerst Carl von Linné (18. Jhd.), Vater der modernen taxonomischen Nomenklatur, in seinem Werk Systema Naturae (1735). Obwohl das Konzept von Rasse historisch schon existierte, war Linné der erste, der diesem einen natursystematischen Anstrich verlieh. Zusätzlich ordnete Linné seinen erdachten Rassen auch charakterliche Eigenschaften zu. Im Einklang mit der damals geltenden Viersäftelehre beschrieb er den weißen Menschen als sanguinisch und muskulös, während die anderen Rassen zweifelhafte Attribute wie cholerisch, melancholisch, phlegmatisch und schlaff bekamen. Ein fruchtbarer Boden für Illusionen einer gottgegebenen, weißen Hoheit und eine passende Rechtfertigung für koloniale Machtansprüche, deren Konsequenzen bis heute noch spürbar sind.

Es gab jedoch gleichzeitig auch eine kritische wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Rassentheorie. So erkannte Franz Boas (19 - 20. Jhd.), ein in die USA emigrierter deutscher Wissenschaftler jüdischer Abstammung, dass diese Ideen jeglicher Logik entbehren, empirischen Analysen nicht standhalten und vielmehr Ausdruck eines fälschlichen westeuropäischen Überlegenheitsgefühls sind. Er erkannte die Ideologie hinter der Pseudowissenschaft. Auch dank Charles Darwins (19. Jhd.) Evolutionstheorie, die er in seinem Werk On the Origin of Species (1859) formulierte, wissen wir nun um die Sinnlosigkeit und Unwissenschaftlichkeit einer „natürlichen“ Hierarchie. Darwin betonte die Gleichwertigkeit aller Individuen einer Population und wies darauf hin, dass das Überleben nicht auf einer Anpassungsfähigkeit oder Vollkommenheit des Individuums beruhte, sondern auf einer zufälligen Variabilität aller Individuen, die in einer Anpassung an existierende Umwelteinflüsse resultierte. Leider wurde auch Darwins Konzept pervertiert und in der Ideologie des Sozialdarwinismus verarbeitet, deren Verfechter:innen darin ihre Machtansprüche über – in ihren Augen – schwächere Menschengruppen zu legitimieren suchten.

Franz Boas (ca. 1915)
Quelle: Wikimedia

Erkenne dich selbst!

Wir haben nun gesehen, wie die Wissenschaft von autoritären Strukturen missbraucht werden kann, um religiöse oder politische Ideologie zu unterfüttern. Die genannten Wissenschaftler waren beeinflusst von eben diesen Strukturen und Ideologien, die ihre Weltanschauung prägten. Eine absolute Freiheit von Ideologie und herrschenden Strukturen scheint nicht möglich zu sein. Doch sehen wir auch, dass es Franz Boas gelungen ist, sich nicht zum Komplizen der herrschenden Weltanschauung zu machen. John Donne sagte: „Niemand ist eine Insel“ und schon Karl Marx erkannte, dass die Wissenschaft keineswegs frei von Ideologie sein kann, da wir alle zweifelsohne ein Produkt unserer Sozialisation, der Verhältnisse, in denen wir aufwachsen, und der politischen und sozialen Strukturen unserer Zeit sind. Hinzu kommt, dass die Möglichkeit Wissenschaft zu praktizieren abhängig ist von den ökonomischen Strukturen des Landes, in dem man lebt und der sozialen Klasse, in der man sich befindet. Das mögliche Forschungsobjekt ist nicht selten beeinflusst von Politik, die in der Lage ist, Restriktionen auszusprechen. Wir müssen erkennen, dass wissenschaftliche Praxis und eine entsprechende Ausbildung durchaus Privilegien sind. Als Wissenschaftler:innen, müssen wir uns darüber im Klaren sein, warum wir etwas anstreben und welche Strukturen uns dazu befähigen. Wir müssen erkennen, welche Weltanschauungen uns beeinflussen und welchen Einfluss wir selbst haben. Wir haben die Verantwortung unsere Erkenntnisse sensibel und doch wahrhaftig zu kommunizieren, vor allem in Zeiten, in denen sogenannte „Expert:innen“ ihre akademische Stellung in den Dienst rechtskonservativer Ideologien stellen.

|| Dietrich Dmitriev (Gastbeitrag)

» Die Aufteilung von Menschen in verschiedene ›Rassen‹ war schließlich der **verheerendste** Brückenschlag zwischen religiöser Ideologie und Wissenschaft. «

Quellen:

Kutschera, U. (2011): *From the scala naturae to the symbiogenetic and dynamic tree of life.* Biology Direct (6), Article 33 (2011).
Schumpeter, J. (1948): *Science and Ideology*. In: The Philosophy of Economics (3) Cambridge University Press (2008).
Hund, W. D. (2006): *Von Aristoteles bis Franke Zung – Reichweiten der Rassismusforschung.* In: Archiv für Sozialgeschichte (46), S.659-684.
Degler, C. N. (1989): *Culture versus Biology in the Thought of Franz Boas and Alfred L. Kroeber.* In: German Historical Institute Annual Lecture Series No. 2.
Hodos, W. (2009): *Evolution and the Scala Naturae.* In: Binder M.D., Hirokawa N., Windhorst U. (eds) Encyclopedia of Neuroscience. Springer, Berlin, Heidelberg.

Abschied von einer Ikone des Bonner Studierendendaseins

Wo kaufen wir demnächst unsere Seminarlektüre?

Wer schon länger an der Uni Bonn studiert, wird mit Sicherheit schon das ein oder andere Buch bei der Universitätsbuchhandlung Witsch + Behrendt gekauft haben. Das ikonische Geschäft, das seit zweieinhalb Jahren Teil der Schweitzer Fachinformation Gruppe ist, befindet sich rechts auf der Innenstadt-Seite der Universität (Am Hof 5a) und erstreckt sich über zwei Etagen, auf denen man so ziemlich jedes erdenkliche Buch fürs Studium bekommt. Auch Merchandise der Uni kann man dort bekommen (wobei fraglich bleibt, ob man das möchte – ich meine, habt ihr ernsthaft schon mal Leute mit Uni Bonn Merch gesehen?). Außerdem befindet sich seit der Schließung der ehemaligen Mensa in der Nassestraße auch der AStA-Laden im ersten Obergeschoss, wo kostengünstig allerhand Schreibwaren erworben werden können.

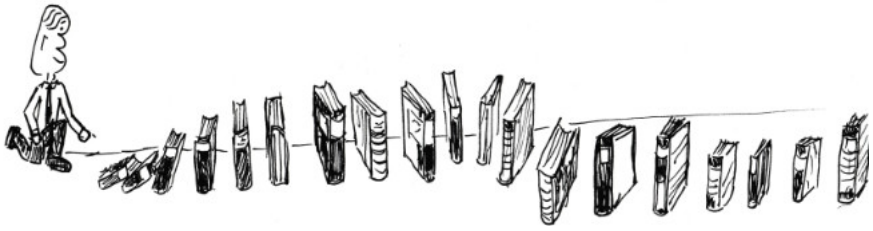
Doch nun steht die Schließung zum Juni diesen Jahres bevor. Grund dafür ist unter anderem der auslaufende Mietvertrag. Die Universität, der die Immobilie gehört, hat zwar eine Verlängerung bis Ende des Jahres angeboten, doch dies schlug man unter Berufung auf die hohen Umsatzeinbußen während der Pandemie aus. Darüber hinaus befürchtet man, dass aufgrund der geplanten jahrelangen Sanierung des Hauptgebäudes ohnehin weniger Studierende in den Laden kommen würden, was leider durchaus realistisch erscheint.

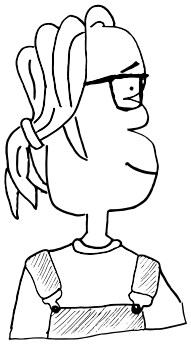
Nun stehen sowohl die studentischen Kund:innen als auch die Betreiber:innen des AStA-Ladens vor der Frage nach der Zukunft. Wo der AStA-Laden ab Juni unterkommen wird, ist nämlich noch nicht klar. Fest steht, dass der Laden weiter bestehen soll. AStA und Universität seien momentan auf der Suche nach einem geeigneten Ladenlokal, so Natalie Neumeister vom AStA. Es sei außerdem im Gespräch, ob der Laden bis Ende des Jahres ins vordere Erdgeschoss des Buchladens ziehen kann, um die Suche nach einem neuen Standort zu überbrücken. Mögliche neue Lokalitäten gäbe es vielleicht in Poppelsdorf, doch das sei noch ungewiss.

Auch ungewiss ist, wo ich demnächst meine Seminarliteratur kaufen werde. Bisher war es für mich selbstverständlich, die von meinen Dozierenden gestellte – teils obskure – Literatur auf dem eigens für das English Department eingerichteten Tisch im exzellent sortierten Obergeschoss von Witsch + Behrendt zu erwerben. Es war immer eine Freude mit Kommiliton:innen die Klassiker zu durchstöbern und zu sehen, was in den anderen Kursen gelesen wurde. Und jetzt muss ich mich anscheinend nach einer Alternative umsehen. Klar könnte ich weiterhin meine Bücher einfach bei Goethe + Schweitzer bestellen, aber das ist ein Unterschied wie zwischen physischem Buch und eReader. Bestellen ist zwar praktisch, aber im Laden kaufen ist schöner.

Die offensichtliche Wahl wäre natürlich eine gewisse Buchladenkette mit T, deren Bonner Filiale sich in einem ehemaligen Kino am Marktplatz befindet. Dass die Auswahl an englischsprachigen Büchern dort nicht sonderlich überzeugend ist, weil sie aus einer Ecke im hintersten Winkel der obersten Etage besteht, stört vielleicht nur mich und ein paar andere Englisch-Studierende. Aber auch die schiere Größe und die überwältigende Anzahl an Spiegel-Bestsellern, pseudo-skandinavischen Krimis und Politiker:innenbiografien lässt mich diesem Etablissement nicht gerade mit wohlwollendem Blick begegnen.

Letzten Endes wird es für mich wahrscheinlich darauf hinauslaufen, dass ich meine Bücher fortan in den kleineren Bonner Buchläden kaufe. Da wären in der Altstadt einmal die Altstadtbuchhandlung und der linke Buchladen Le Sabot. Außerdem gibt es noch die Buchhandlung Böttger auf der Thomas Mann Straße und den Poppelsdorfer Buchladen, die ich bisher noch nicht ausgetestet habe. So oder so unterstütze ich lieber ein kleines lokales Geschäft als eine Kette. Vor Juni werde ich aber so oft wie möglich noch Witsch + Behrendt frequentieren, bevor dieser geliebte Teil des Bonner Studierendenlebens verschwunden ist, und falls du, liebe:r Leser:in, noch nie dort warst, solltest du die Chance nutzen. ***|| Lily Hußmann***





Im Trott

Die Zeit und das Studium und das Leben gerade

Und es ist schon wieder eins vorbei.

Ein Semester.

Einfach so verstrichen, mir ein bisschen durch die Finger geglitten. Anders als das Sommersemester nicht, weil ich so viel Zeit draußen verbracht habe, so sehr versucht habe, die vorher verloren geglaubte Zeit nachzuholen. Sondern mehr in einem Trott. Aufgebrochen von Weihnachten, Familytime zu Hause und in meinem Fall Quarantäne. Am Ende bin ich auch nur durch diese Zeit getrottet, und durch nächtliche Parks. Insgesamt blicke ich auf die letzten ca. drei, vier Monate zurück, die sich da Wintersemester schimpften, und frage mich, wann die passiert sind?

Wieder einmal rennt die Zeit wie verrückt und bewegt sich zeitgleich kein Stück von der Stelle. Ich weiß noch, wie ich mir vorgestern vorgenommen habe, dieses Semester mal wirklich alle Texte zu lesen. Und ich habe keine Ahnung mehr, was passiert ist oder wann der Moment kam, an dem ich den ersten Text dann doch nicht gelesen habe. Ziemlich kurz danach, wenn mich nicht alles täuscht. Und auch Weihnachten ist schon wieder so verdammt lang her und war doch erst gestern. Eigentlich wollten Karina, meine Mitbewohnerin, und ich uns noch mit einem Spekulatiusvorrat eindecken. Aber eine Sekunde später waren die Spekulatius auch schon wieder aus dem Kassenbereich von Rewe und Co. verschwunden.

Wie dem auch sei. Jetzt und hier wollte ich mich eigentlich mal wieder über Studium während Corona beschweren. Über den fehlenden Austausch, die fehlenden Kommiliton:innen und Unibekanntschaften, die fehlende Motivation. Aber genau die fehlt mir gerade. Ich bin an einem Punkt, an dem ich mich gar nicht mehr aufrege, sondern an dem ich einfach vor mich hin trotte. Und ehrlicherweise ist das fast okay.

Ich habe mich arrangiert. Mit der Tatsache, dass ich mich nicht eines Tages alle paar Jahre mit Freund:innen aus dem Studium treffen werde, weil es keine Freund:innen aus dem Studium gibt. Denn mittlerweile habe ich mehr coole Menschen über Tinder kennengelernt als in irgendeinem Unikontext. Ich werde nicht irgendwann nach Bonn zurückkommen und wehmütig durchs Hauptgebäude streifen und in Erinnerungen schwelgen. Weil meine Erinnerungen an den Hörsaal X, damals im ersten Semester um acht Uhr dreißig, oder diesen einen Raum, in dem ich mal eine Spanisch Klausur geschrieben habe, direkt verdrängt wurden. Weil's zu früh war und schlicht schlecht gelaufen ist. Und es wird auch keine staubige Kiste mit Fachbüchern in meinem Keller geben. Weil ich mir nicht einmal das Spanischbuch zugelegt habe – was ich allerdings hätte gebrauchen können.

Ich werde mich viel eher an die Zeit erinnern, die ich hatte, die ich hätte nutzen können. Wie auch immer, womit auch immer. Aber vielleicht nicht mal das. Vielleicht haben wir alle in ein paar Jahren die Zeit, die wir hatten oder hätten haben können, oder auch diese Zeit an sich vollständig vergessen. Vielleicht bleibt so ein Gefühl, dass da mal so ein Virus unser Leben beherrschte, vielleicht wird es sich schon kurz danach anfühlen, als sei es endlos lang her. Vielleicht, vielleicht, vielleicht. Vielleicht werden einige Dinge weiterhin online stattfinden, vielleicht aber auch nicht und unsere Bildschirmzeit geht auf wundersame Weise zurück?
Wer weiß.
Vielleicht sitzen wir auch schon morgen alle irgendwo am Rhein, in großer Runde und halten unsere Nasen in die Sonne.

Ich frage mich das aber alles nicht mal mehr ernsthaft. Ich spekulier' nicht mehr, trauere nur den Spekulatius hinterher. Ich debattiere nicht mehr darüber, wann es wohl aufhört, was wohl als nächstes wieder aufmacht, was schließen muss, was nicht oder nicht mehr oder gerade noch erlaubt ist. Ich rege mich nicht mehr darüber auf, dass junge Menschen einfach mal und ohne relativierende Argumente (weil ja, ich weiß, im Vergleich und so, uns geht es okay) gerade die absolute Arschkarte gezogen haben. Weil ist halt so. Und geht hoffentlich vorbei. Eines Tages übermorgen oder nächstes Jahr, je nachdem wie die Zeit vergeht.

Aber nachholen können wir das nicht, was wir jetzt nicht machen. Wir können dann andere Sachen machen, aber nicht aufholen, was jetzt nicht passiert. Und ausnahmsweise spreche ich nicht von Feiern und fröhlichem Jugendleben, sondern von meinem Studium.

Ja, vielleicht studiere ich nochmal was anderes. Vielleicht ja sogar in echt und Präsenz, lerne eine Stadt und neue Menschen kennen und kriege da meine Studi-Erfahrungen. Aber das was vielleicht eines Tages kommt, das ist ja

»Ich frage mich das aber alles nicht mal mehr ernsthaft. Ich spekulier nicht mehr, trauere nur den Spekulatius hinterher.«

jetzt nur bedingt von Bedeutung. Mein Studium jetzt werde ich nicht wiederholen. Ich werde fröhlich ein Semester, oder zwei, dranhängen, aber das wird's nicht mehr reißen. Ich werde höchstwahrscheinlich nicht per Zoom eine tiefe Freundschaft mit einer schwarzen Kachel beginnen, nicht mal mit einem nur manchmal stockenden Bewegtbild. Maximal gehe ich nach getaner Arbeit mit meiner Referatspartnerin einen Kaffee trinken. Beim Kaffeeroller am Hofgarten und vielleicht betrachte ich dabei etwas wehmütig die Uni. Aber das war's.

Daran wird sich jetzt auch nichts mehr ändern, fürchte ich. Selbst wenn im kommenden Semester einige Seminare wieder in Präsenz stattfinden sollten. Ich habe nämlich die Erfahrung gemacht, dass man in denen, die dann doch mal stattfinden, nur mit den drei Menschen, an deren Namen man sich noch von vor zwei Jahren erinnert, kurz nett smalltalked. Aber dann gehen doch alle wieder nach Hause, müssen los, zum nächsten Zoomseminar oder Katze füttern oder erstmal Klarkommen, nach so viel Interaktion. Ich gehörte selbst dazu, hab lieber fix die Biege gemacht und mich in mein trautes Heim zurückbewegt, anstatt mit halb Unbekannten noch in die Mensa zu gehen. Und mit ganz unbekannten Menschen, also solchen Komiliton:innen, an deren Namen man sich höchstens von besagter schwarzer Kachel erinnert, wenn überhaupt, mit solchen Unbekannten spricht man nicht. Und sie nicht mit einem. Alle haben sich eingegrooved, in ihren Trott.

»Wieder einmal rennt die Zeit wie verrückt, und bewegt sich zeitgleich kein Stück von der Stelle.«

Und so schließt sich der Kreis und trottet die Zeit vor sich hin: Alle studieren vor sich hin, leben vor sich hin, mit wahlweise mehr oder weniger Motivation. Die Motivation, aus dem eigenen Trott auszubrechen, die ist weg.

Und meine Güte, ist das ein negatives Ende. Also hier noch ein Ausblick, aus dem Fenster oder auf eine zeitlich vage entfernte Zukunft: Der Himmel ist blau, die Sonne scheint, die Vögel sind zurück aus dem Süden und dafür können wir wieder in den Süden. Und selbst wenn das nicht geht, dann an die Sieg, mit großen Schwimmringen Richtung Rhein treiben. Es ist diese Jahreszeit, die wir Sommer nennen und die immer viel zu schnell vorbei geht. Aber eines Tages, da ist sie da und wir durchbrechen den Trott. ***|| Helene Fuchshuber***

Wäre ich Katja Berlin, käme jetzt hier 'ne

Torte der Wahrheit

Bin ich aber nicht. Deshalb nur meine

Wahrheit des Trottes.

(Aber trotzdem gibt's noch Torte, oder Kuchen, weil lecker.)

General-Anzeige—

Adflexa Complex

Sie möchten **mit eigenen Augen** sehen können, was es mit Schlafschafen, Corona-Diktatur, Maulkorbmasken und Bill Gates Chip-Impfung auf sich hat, legen aber Wert auf ihr aktuelles soziales Umfeld?

Unsere patentierte Lösung wirkt ab dem ersten Tropfen und verschafft Ihnen **für bis zu 12 Stunden** ein authentisches Opfer-Erlebnis, in dem Sie die Welt voller Gender-Gaga, Klima-Faschisten und Cancel Culture sehen.

Fragen Sie JETZT in Ihrer Apotheke nach Adflexa Complex!

Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Arzt oder Satiriker.